

Programme sind Nichtschwimmer : Parteitag 1981 : zur Programmdiskussion

Autor(en): **Hubacher, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **60 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Programme sind Nichtschwimmer

Parteitag 1981: Zur Programmdiskussion

Der Entwurf für ein neues SPS-Programm ist umstritten. Das ist normal. Ein Entwurf soll, ja muss animieren und provozieren. Das Happyend folgt am Schluss, nicht als Einleitung. Der gemeinsame politische Nenner wird auf breiter Diskussionsbasis gesucht und nicht von der Geschäftsleitung fixfertig als Rezeptbuch geliefert. Der Weg zur Verständigung führt über Gegensätze.

Der Ideenschock

Das geltende Parteiprogramm trägt den Jahrgang 1959. Am Parteitag 1976 wurde dessen Revision beschlossen. Das Besondere an diesem Beschluss war der Auftrag, den «Bruch mit dem Kapitalismus» zu vollziehen. Mit der Ausarbeitung eines Programmentwurfs wurde eine Fünfer-Arbeitsgruppe beauftragt. GL und Parteivorstand hatten bewusst auf eine ausgewogene Zusammensetzung der Programmgruppe verzichtet. Ausgewogenheit gehört zum innerparteilichen Rüstzeug, ist als Klammer für den Zusammenhalt der Partei praktisch unentbehrlich. Ausgewogenheit immer und in jedem Fall aber ist nicht nur beim Fernsehen «tödlich», sondern wäre es ebenso im innerparteilichen Denkprozess. Der Programmentwurf darf ruhig als Ideenschock wirken. Nur so werden die Geister wach, kommt es zum fruchtbaren Ideenstreit und nicht einfach zur mehr oder minder uninteressierten Kenntnisnah-

me. Auch Programmkost muss heiss und darf nicht lauwarm sein.

Der vorliegende Entwurf erfüllt die Animationserwartungen. Die einen lesen darin die Handschrift elitär-intellektueller Linker, die neben den Schuhen der Basis hermarschierten. Für die andern wirkt er wie eine Wundermischung, die der fusskrank gewordenen Partei den nötigen Schwung verleihen sollte. Unsere politische Konkurrenz schliesslich wertet die Programmdebatte als Bemühen der geplagten Parteileitung, die nervös gewordene SPS mit einem programmatischen Valium beruhigen zu wollen.

Die gleiche Konkurrenz macht sich seit Monaten auffallend aufmerksame Sorgen über den inneren Zustand der SPS. Sie taxierte uns durch die Brille Napoleons, der einmal sagte: «Meine Linke ist zer schlagen, mein Zentrum bricht zusammen, mein rechter Flügel ist auf dem Rückzug: Ich greife an.»

Rote Heilsarmee?

In der Vernehmlassung der Sektionen ist die Programmrevision praktisch von allen Seiten bejaht worden. Sicher in der Erkenntnis, dass seit 1959 neue politische Schwerpunkte entstanden sind, die im 59er Programm noch keine oder nur eine geringe Rolle spielten. Als Stichworte seien erwähnt: Nord-Süd-Konflikt, Atomenergie, Umwelt, Lebensqualität, techno-

logischer Gigantismus und Multikonzerne.

Die kapitalistische Konkurrenzgesellschaft hat zerstörerische Dimensionen angenommen. Appelle zur Solidargemeinschaft sind in dieser Situation etwa so viel wert wie bischöfliche Friedensappelle zu Kriegszeiten. Was zählt, ist mehr Macht und nicht mehr Markt. Immer mehr Macht von wenigen bedeutet aber immer mehr Ohnmacht für viele. Wer am meisten rationalisiert, wer Elektronik statt Menschen einsetzt, wer Wachstum um jeden Preis, auch um den der Umweltzerstörung, forciert, hat in diesem System die grössten Gewinnchancen. Das ist der Bruch mit der Menschlichkeit. Deshalb plädieren wir für den Bruch mit dem Kapitalismus. Das ist kein Bruch mit der sozialdemokratischen Geschichte. Seit es diese Partei gibt, will sie das bestehende System verbessern und verändern.

Das Verbessern geschieht durch mühsame Reformarbeit. In diesem Jahrhundert haben SPS und Gewerkschaften die meisten sozial- und gesellschaftspolitischen Innovationen eingebracht. Das hat der demokratischen Arbeiterbewegung auch schon den Vorwurf gekostet, sie sei die Reparaturkolonne des Kapitalismus, die rote Heilsarmee im heutigen System. Wer so argumentiert, übersieht, dass Reformpolitik nicht ein Ziel, sondern eine Methode ist; der ständige Versuch, für die Benachteiligten der Gesellschaft heute und morgen Nötigstes

auf demokratischem Weg zu realisieren. Es ist die Politik, Mögliches nicht am Unmöglichen scheitern zu lassen.

Die Frage, ob Reformen das System längerfristig verändern, wird in unseren Reihen kontrovers beurteilt. Ich meine, dass Reformen eine verändernde Wirkung zeitigen. In den acht Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ist durch die Politik der SPS und Gewerkschaften vieles verändert und verbessert worden. Die Sucht, eigene Leistungen zu vermiesen, kann nicht die Leidenschaft der Sozialdemokraten sein.

Die grosse Frage bleibt, ob die bisherige Politik genügt, ob die Veränderungswirkung effizient ist, ob der lange Marsch auf rosaroten Pfoten, wie Günter Nenning sagt, tatsächlich ans Ende dieses Systems führt.

Zwischen Holzweg und Sackgasse

Das Programm gibt Ziel und Weg einer Partei an. Für den politischen Orientierungslauf der SPS sind gewisse Komponenten gegeben: politische Landschaft, Machtverhältnisse, Strukturen, Hochburg des internationalen Kapitals und anderes mehr. Die «objektiven Verhältnisse», um Karl Marx beizuziehen, verändern sich nicht durch Wunschdenken. Politische Programmarbeit ist kein Reissbrettauftrag, die Schweiz in der Stunde Null zu konzipieren, sondern ist das sehr mühsame Unterfangen, markanten Einfluss auf die Politik dieses Landes, das es als Bundesstaat seit 133 Jahren gibt, zu nehmen. Bestehende Strukturen können nicht einfach ausradiert werden. Vorhandene Machthaber hissen nicht schon die weisse Flagge, nur weil die SPS ein Superpro-

gramm hat. Das eigene Wählervolk bricht nicht in Begeisterungstürme für die SPS aus, weil diese mit einem programmatischen Höhenflug über ihre Köpfe hinwegfliegt. Und die Massen laufen nicht in unsere (Partei-)Arme, wenn wir Sozialismus als theoretische Haarspalterei betreiben.

Ein Parteiprogramm ragt über den Tag hinaus. Eine starke Prise konkrete Utopie verleiht ihm das faszinierende, gewisse Etwas. Das Ziel muss sichtbar und auf dem vorgezeichneten Weg erreichbar sein. Eine berauschende Höhenwanderung wird daraus kaum. Der politische Gegner hat ja nicht im Sinn, für uns nur noch Spalier stehen und Beifall klatschen zu wollen. Vielmehr wird er alles daran setzen, uns vom Weg abzubringen, uns zurückzujagen, uns zu blockieren. Diesen vielfältigen Widerwärtigkeiten hat ein Parteiprogramm Rechnung zu tragen. Wir benötigen genügend selbstkritischen Sinn, um die richtige Fährte zwischen Holzweg und Sackgasse zu finden. Das heutige System führt in die Sackgasse. Wenn die SPS ihrerseits nun davon ausginge, ihre Politik mit beinahe religiösem Dogmatismus in Programmformen festgiessen zu wollen, dann käme sie auf den Holzweg. Kühne Ideen sind nicht schon deshalb gut, weil sie neu oder angeblich neu sind. Sie müssen zumindest eine Ahnung von konkreter Wirklichkeit vermitteln, müssen fassbar, erkennbar und längerfristig realisierbar sein.

Politisches Kunststück

Ein Parteiprogramm ist politische Präzisionsarbeit, damit daraus ein Kunststück wird. Es stellt den fantastischen

Versuch dar, politisches Vorstellungsvermögen überzeugend darzulegen, damit immer mehr Bürgerinnen und Bürger dieses Landes dafür gewonnen werden können.

Ein Parteiprogramm ist ein Ideenkonzentrat und stellt den Test für die eigene Lösungsfähigkeit dar.

Ein Parteiprogramm ist die Visitenkarte einer politischen Bewegung, die behauptet, dieses Land in Zukunft besser verwalten zu können als die heutigen Sachwalter.

Ein Parteiprogramm ist kein Vehikel, das die SPS automatisch ans Ziel führen wird. Keine Macht der Schweiz gibt uns eine Garantie für die Einlösung der Programmleitsätze. Dafür müssen wir das eigene Volk gewinnen. Wir haben kein anderes. Das Programm allein bewirkt nichts, denn Programme sind Nichtschwimmer. Was wir und wie wir etwas daraus machen, müssen wir selber tun. Ein gutes Parteiprogramm hilft uns dabei. Ein schlechtes ist Blei an den SP-Füssen. Ein Programm an sich ist nicht schon Politik. Es manifestiert das Bemühen, gute Politik machen zu wollen.

Programm und Politik sind Theorie und Praxis. Zu sehr dürfen sie nicht auseinander klaffen.

Neue Bücher

«Recks Tagebuch ist ein Zeugnis dafür, dass es auch im reaktionären Lager – denn dort stand er zweifellos – anständige, ehrenhafte, ihren Grundsätzen bis in den Tod treue Menschen gegeben